

II.A.5

Vom Chaos zum Kosmos. Paul Ligeti und der Rhythmus der (Kunst-)Geschichte

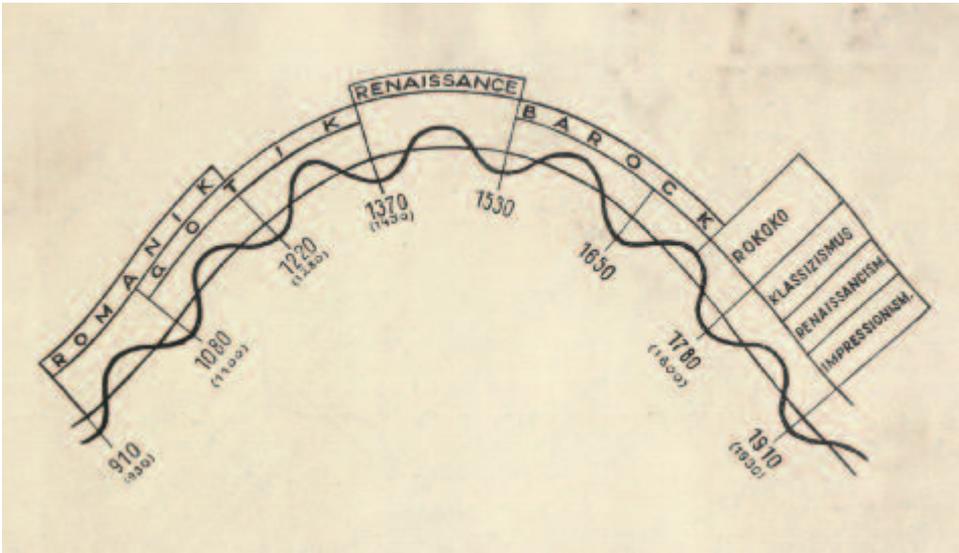
Paul Ligeti: *Der Weg aus dem Chaos. Eine Deutung des Weltgeschehens aus dem Rhythmus der Kunstentwicklung*, München: Georg D.W. Callwey, 1931, Lex 8°. ZI: CE 5/19

„Anybody can make history. Only a great man can write it.“ Kaum konziser als mit den Worten Oscar Wildes (*The Critic as Artist*, 1891, S. 128) ließe sich der geschichtstheoretische Ansatz des ungarischen Architekten Paul (Pál) Ligeti beschreiben, den dieser in seinem *Weg aus dem Chaos* von 1931 auf 308 Textseiten entfaltet. Einerseits, da sich wohl keine heroischere Leistung denken ließe, als die finale Erkenntnis des fundamentalen „Entwicklungsgesetzes der Kultur“ (S. 8), das im rhythmischen Verlauf die Weltgeschichte organisiere und dabei das Wesen all ihrer Hervorbringungen determiniere; und andererseits, da bereits die Annahme der Existenz eines derart universal wirksamen historischen Prozesses in direkter Konsequenz den Menschen vom selbstbestimmten Akteur der Geschichte zum bloßen „Werkzeug kosmischer Kräfte“ (S. 295) degradiert.

Die Studie gliedert sich in fünf Kapitel ohne Anmerkungsteil und beginnt mit einer *tour de force* durch die internationale Kunstgeschichte, im Zuge derer ihr Autor formale Redundanzen bemerkt, die sich regelmäßig und in völliger Ignoranz gesellschaftlicher Differenzen, historischer Distanzen und topografischer Barrieren transkulturell zu ereignen scheinen. Beeinflusst durch die Lehre der Wiener Schule führt Ligeti dieses Phänomen auf die Wirksamkeit immer gleich verlaufender Kulturprozesse zurück, deren jeweilige Stadien die Kunst als „symbolisches Abbild der Gesellschaft“ (S. 301) repräsentiere und deren soziale, politische und ökonomische Begleiterscheinungen zur abwechselnden Blüte der Gattungen führe. „Triebhaft-unbewusst“ (S. 283) folgen diese Prozesse immerzu dem dreiteiligen Schema der Longitudinalwelle, beginnend mit einer „chaotisch-malerischen“ Thesis, sodann ansteigend über eine „architektonische Ära“ strenger Disziplin, hin zur Arsis eines ausgewogenen „Zeitalters der Plastik“, das durch die ideale Symbiose von Ordnung und Freiheit gekennzeichnet sei, dessen Gleichgewicht jedoch durch den unbändigen Freiheitsdrang des Menschen unweigerlich aus der Balance gebracht und erneut ins Chaotische gewendet werde (S. 15–23).

Die Geschichtstheorie ist damit bis in ihre Terminologie hinein inspiriert von Oswald Spenglers zweibändigem *Untergang des Abendlandes* von 1918/1922 mit dem entscheidenden Unterschied, dass sich bei Ligeti die Welle am Tiefpunkt immer wieder aufs Neue erhebt, wohingegen sie beim Kulturpessimisten Spengler unwiderruflich bricht. Dass sich das Modell über diese positive Wendung zugleich als operativ enttarnt, betonte bereits Rajesh Heynickx (2008, S. 145). Denn wie in den Architekturgeschichten Sigfried Giedions, Nikolaus Pevsners und Emil Kaufmanns, so kommt auch im *Weg aus dem Chaos* deutlich das Anliegen zum Ausdruck, die Formsprache der modernen Baukunst als Konsequenz der gesellschaftlichen Verhältnisse im erneut „architektonischen Zeitalter“ der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zu legitimieren.

Über den Konstrukteur dieser weitreichenden Kontinuitätstheorie hat sich indes kaum gesichertes biografisches Wissen erhalten. Am 29. Mai 1885 in Budapest geboren, studierte Ligeti zunächst an der Palatin-Joseph-Universität Architektur und realisierte ab 1911 ers-



Tafel 11: P. Ligeti, *Stil und Welle* (Ligeti 1931, S. 57)

te Projekte in Form von Mietshäusern und Villen. Als Protagonist der ungarischen Avantgarde trat er an der Seite seines Schülers Farkas Molnár Ende der Zwanzigerjahre in Erscheinung; zunächst auf institutioneller Ebene, als Mitbegründer der ungarischen CIAM-Gruppe, und 1931 auch baukünstlerisch, als Architekt der Budapester Deley Villa, dem ersten Gebäude Ungarns in der Bauhaustradition. 1941 wurde Ligeti aufgrund seines jüdischen Glaubens interniert und ermordet.

Eine erste Version des *Weges* erschien bereits 1926 in ungarischer Sprache unter dem Titel *Uj Pantheon felé* (*Zu einem neuen Pantheon*) in der Budapester Athenaeum Verlags- und Druckerei-A.G., bevor das Werk im Spätherbst 1931 in überarbeiteter Form sowie mit einem ausgedehnten Abbildungsteil und diversen Grafiken erweitert bei Callwey herausgegeben wurde. Ligeti selbst, „der des Deutschen mächtig wie seiner Muttersprache war“ (Baur 1968, S. 102), konzipierte dazu einen weitgehend neuen Text, den man später wiederum ins Ungarische übersetzte und 1934 in Budapest publizierte.

Den erhofften internationalen Durchbruch konnte der Autor mit der deutschen Edition indes nie feiern. Weiß Rajesh Heynickx für die Jahre kurz nach der Veröffentlichung noch von einer wahren Faszination zu berichten, die *Der Weg* unter „modernists from all over Europe“ auslöste (Heynickx 2008, S. 140), so hatte sich die anfängliche Euphorie nach den Kriegsjahren schnell auf ein Minimum reduziert. Einerseits, da innerhalb der Historiografie das Interesse an Universalgeschichtsschreibung bis in die Endphase des 20. Jahrhunderts gering blieb, und andererseits, da Callwey das Buch des Juden Ligeti nie aktiv vermarkten konnte. Zudem verhinderte man, im guten Glauben Autor und Werk einen Dienst zu erweisen, trickreich die Indizierung der Schrift, brachte sie damit jedoch unwissentlich um das später so attraktive „Ehrenmal“ (Baur 1978, S. 9) eines Verbots zu Zeiten der nationalsozialistischen Diktatur. So legten nur der russische Soziologe Pitirim Sorokin im Rah-

Wann ist Renaissance?

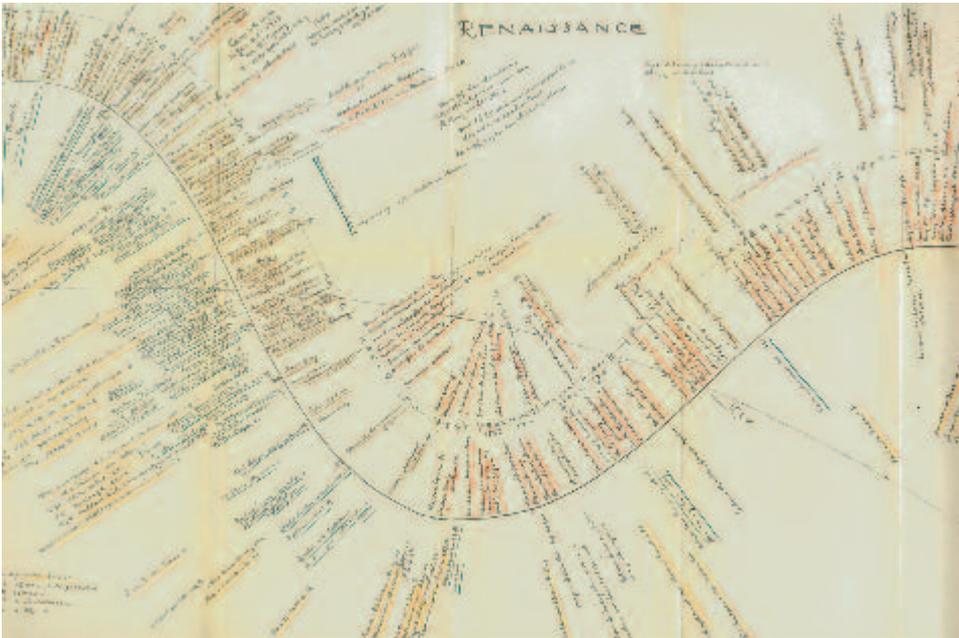


Abb. 11: K. Baur, *Renaissance* (Ausschnitt) (Baur 1968, Faltafel)

men seiner Zyklentheorie sowie Ligetis Verleger Karl Baur (Abb. 11) Arbeiten vor, die den *Weg* weitergingen.

Dass das Werk unter diesen negativen Umständen nicht komplett in Vergessenheit geriet, ist sicher den sechsundzwanzig überwiegend aufwendigen Diagrammen zu verdanken, die Ligetis Geschichtstheorie die notwendige visuelle Evidenz verschaffen. Sie beruhen auf Vorlagen einiger deutschsprachiger Historiker, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts über die *shape of time* eines wellenförmigen Rhythmus' diverse Spezialuntersuchungen organisierten, jedoch ebenso auf Periodogrammen der Konjunkturtheorie, deren Pioniere das Wellenmodell ab den Zehnerjahren zur Beschreibung langjähriger ökonomischer Prozesse heranzogen (Abb. 12).

In Ligetis Diagramm *Stil und Welle* wird diese Verwandtschaft augenfällig (Taf. 11). Präsentiert wird ein Grafikon, das sein Urheber zur Verdeutlichung der Erhabenheit der Wellentheorie gegenüber der herkömmlichen Epocheneinteilung nach Stilen konzipierte. Der große Bogen der „abendländischen Kultur“ wird darin regelmäßig von sieben kleineren Wellen gekreuzt, deren jeweilige Tiefpunkte neue Aufschwünge der Kunstentwicklung in Deutschland und Frankreich datieren. Abgesehen vom Bereich um die Amplitude herum lassen sich die traditionellen Epochen der Stilgeschichte in Ligetis Darstellung nicht mit dem allgemeinen Rhythmus der Kunstentwicklung vereinbaren und wirken unzulänglich. Das Diagramm schematisiert die im Text weiter ausdifferenzierte Beweisführung Ligetis und belegt zugleich den exzeptionellen Status, den der Autor der Renaissance als „Höhepunkt des künstlerischen Lebens der christlichen Kultur“ (S. 39) zuschreibt. Doch geht das Bild

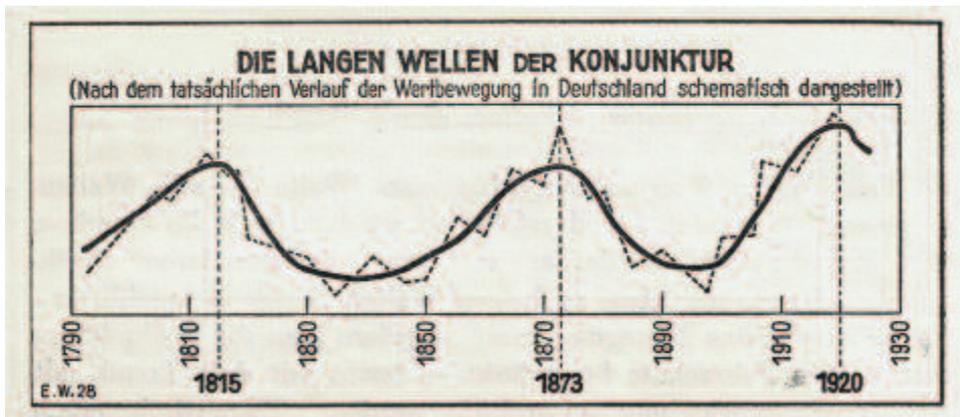


Abb. 12: *Die langen Wellen der Konjunktur* (Wagemann 1928, S. 70)

weit über die devote Rolle eines ergebenen Transporteurs der schriftlich fixierten Argumentation hinaus. Imaginär in die Zukunft fortgeführt, wird die parabolische Linie zum eigensinnigen Orakel der Geschichte, das selbstbewusst allen Kulturen der Welt zukünftige Renaissance garantiert und damit prophezeit, was der Text nicht auszusprechen wagt.

Tobias Teutenberg

Literatur

BAUR, Karl: *Zeitgeist und Geschichte. Versuch einer Deutung*, München 1978.

HEYNICKX, Rajesh: *Obscure(d) Modernism. The Aesthetics of the Architect Pal Ligeti*, in: *Modernist Cultures* 3 (2008), Nr. 2, S. 139–153.

SOROKIN, Pitirim A.: *Sociological Theories of Today*, New York u.a. 1966.

THOMISSEN, Piet: *Op verkenning met Paul Ligeti*, in: *Tekos* 114 (2004), S. 26–31.

VANDIEST, Julien: *Destin et Civilization*, in: *Synthèses* 7 (1946), S. 96–110.